

# Glück

**Oper von Juliane Klein (UA)**

**Klangwerkstatt Berlin 11/2006**

## *Deutschlandfunk - Musikjournal*

Die neue Oper „Glück“ von Juliane Klein wurde in einer „Werkstatt“ produziert und das war wörtlich zu nehmen. Der Großteil der Noten kam tintenfeucht in die Hände der Musiker und Sänger und die Uraufführung und Premiere war genau genommen die zweite Durchlaufprobe. Was dann aber zwei Abende später in der vorläufig letzten Aufführung von „Glück“ dem Publikum im ausverkauften Saalbau Neukölln vorgeführt wurde, war schon etwas anderes. Es war der Traum von einem Ball.

Getaucht in unwirkliches Licht, durchflutet von Paaren, die sich langsam, wie in Trance bewegten, verwandelte sich der Saalbau Neukölln in seine ursprüngliche Gestalt zurück. Er war ein Tanzsaal gewesen. Regisseur Holger Müller-Brandes hatte für die Aufführung der etwa einstündigen Oper eine morbide Performance geschaffen, eine klingende Installation, in die Chor, Solisten, Musiker und auch das Publikum einbezogen waren. Man saß auf Stühlen, die im Saal verteilt waren, auf der Bühne, zu Füßen der Musiker auf den Rändern ihrer im Raum verteilten Podeste. Solisten und Chor bewegten sich durch den gesamten Saal.

(...) Britta Wieland sang und spielte die Nachtigall mit suggestiver Energie. Immer wieder den ganzen Saal durcheinend, machte sie die in Fanatismus ausufernde emotionale Hingabe der Figur vor allem in schimmernden Tönen beängstigend deutlich. Parallelen zur Gegenwart waren sichtbar und durchaus beabsichtigt. Die Musik schlägt in Härte um, die Nachtigall trägt einen Militärmantel, fährt in einer Hebebühne bis an die

Saaldecke und zieht die Pistole. Am Schluss erscheint sie weiß verschleiert. Das abrupte Umschlagen einer Oscar-Wilde-typischen, symbolisch überhöhten Liebesgeschichte in die erschreckende Nähe zu unheilvoller Gegenwart macht die Oper „Glück“ so bestürzend aktuell. Das Publikum brauchte einige Sekunden, um sich aus der Atmosphäre des Werkes, der Aufführung und des Saales zu lösen. Der Beifall war lang und herzlich.

## *Neues Deutschland*

Wohl jeder Mensch wünscht sich Glück - sei es bei der Suche nach dem idealen Partner, beim Ablegen einer Prüfung oder beim Lotto. Kein Wunder, wenn auch Musiktheater um dieses Thema kreist. Die Werkstatt Neues Musiktheater, die zum zweiten Mal in Kooperation mit der Klangwerkstatt Berlin stattfand, präsentierte im Saalbau Neukölln die Oper „Glück“ von Juliane Klein als Uraufführung. Die etwa 50-minütige Produktion, die in Anlehnung an Oscar Wildes Märchen „Die Nachtigall und die Rose“ sowie Texten von Gottfried Benn entstand, wurde mit ästhetischem Gespür von Holger Müller-Brandes in Szene gesetzt.

Die Künstler bewegen sich zwischen den Zuschauern, die auf Stühlen und Podesten im Saal und auf der Bühne sitzen. Auch die jungen Musiker des Ensembles Experimente finden sich vereinzelt oder in kleinen Gruppen an allen Ecken der Szenerie, um bald melodische, bald disharmonische

Klänge durch den Saal zu schicken. Ein roter Teppich teilt den Raum, während ein Spiegel im Hintergrund die Bilder der Ereignisse zurückwirft.

Ein Junger Mann (Clemens Gnad) träumt von einer Jungen Frau (Franziska Rummel). Er möchte ihr eine rote Rose bringen, denn er glaubt, dann würde sie mit ihm tanzen. Gleichzeitig wird eine dunkelhaarige Frau in kurzem Kleid von einem Mann in hellem Anzug quer durch den Saal verfolgt. Er sucht sie zu halten, doch immer wieder entwindet sich die schlanke Person seinen Händen. Sie ist die Nachtigall (Britta Wieland), von welcher der Eichbaum (Kai-Uwe Fahnert) trunken ist. Die Nachtigall aber hat nur Augen für den Jungen Mann, den sie für einen wahrhaft Liebenden hält. Deshalb möchte sie ihm helfen, eine rote Rose zu finden. Auf ihrer

Suche verraten ihr die rhythmisch gesprochenen Worte des Chores, dass die Sträucher nur weiße und gelbe Rosen tragen. Als die Nachtigall verzweifelt zu Boden sinkt, erfährt sie, sie müsse eine Nacht lang ihre Brust gegen Dornen eines Strauchs pressen, so dass er ihr Herz durchbohrt. Wenn sie dabei für ihn singt, wird eine rote Rose wachsen.

Unter der engagierten musikalischen Leitung von Gerhard Scherer stehen die präsenten, jungen Gesangssolisten dem Gropius-Chor Berlin gegenüber, dessen Sänger von 50 bis 70 Jahre alt sind, wie das Libretto präzise vermerkt. Der an Erfahrungen reife Chor, der anfänglich vom Publikum nicht zu unterscheiden ist, übernimmt in dem Werk die Rolle der Gesellschaft. Er verfolgt und kommentiert ein selbstloses Opfer, das vergebens ist. Denn am Ende lehnt die umworbene Frau die Rose des jungen Mannes ab. Schließlich hat sie gerade echte Juwelen geschenkt bekommen.

### *Neue Musikzeitung*

#### *Der Dorn im Herz der Nachtigall*

Was ist Glück? Wann zeigt es sich? Kann man es fassen? Soll man es halten? Solche Fragen werden im Theater, auch im Musiktheater, kaum je gestellt. Gewiss mag es einfacher sein, das Unglück, die Entfremdung, die Gewalt, die Lähmung aller menschlichen Beziehungen zu zeigen. Aber wird der Hinweis auf das Unglück nicht zur bloßen negativen Routinegeste entkräftet, wenn die Kunst nicht mehr sagen kann oder will, was Glück sei?

(...) Juliane Kleins Musik bezieht seit jeher den szenischen Aspekt des Musizierens mit ein. Bei „Glück“ erweise sich das schon unter akustischen Gesichtspunkten als sinnvoll. Als die Zuschauer und der Gropius-Chor den als Bühnenfläche gestalteten Saalbau betraten, waren die Musiker und die Solisten bereits anwesend und begannen mit leisen Tönen eine Art von vor- oder quasimusikalischem Raum zu errichten. Indem sich die Instrumentalklänge zwischen den im Raum verteilten Zuschauern hin- und her bewegten, wurden die musikalischen Ereignisse plastischer und präsenter als bei einer traditionellen Orchesteraufstellung.